

Erinnerungen an Bischof em. Ivo Fürer († 12. Juli 2022)

Geschätzte Honoratioren aus Kirche, Politik und Gesellschaft

Sehr geehrte Angehörige

Liebe Trauergemeinde

Vor knapp vier Jahren reflektierte Bischof Ivo an einem seiner letzten öffentlichen Auftritte an der Vernissage seines Buchs über die Kirche im Wandel der Zeit. In den Mittelpunkt seines Buchs stellte Bischof Ivo seine persönlichen Erinnerungen an sein Wirken im Bistum St.Gallen und weit darüber hinaus. Einige Monate später hatte ich als damaliger Administrationsratspräsident des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen bei einem Besuch in der Vita Tertia die Gelegenheit, von Bischof Ivo mehr von seinen Reflexionen über erlebte und mitgestaltete Kirchengeschichte zu erfahren. Nicht erst da wurde mir bewusst, welch bedeutender Netzwerker Bischof Ivo war, in der Kirche und in der Gesellschaft. Die Vernetzung der Kirche mit der Welt war ihm ein grosses Anliegen. Dies erlebte ich schon in meiner vor-maligen Funktion in der St.Galler Regierung. Bischof Ivo wartete nicht, bis man auf ihn zu-kommt. Er ging selber auf die Menschen zu, aus Freude, nicht aus Pflichtgefühl. So lud er die Regierung regelmässig zu einem Gedankenaustausch in seine Wohnung ein. Vor dem ge-meinsamen Mittagessen traf man sich in seiner Privatkapelle zu einigen besinnlichen Worten. Mich liess er bei einer solchen Gelegenheit einmal sinngemäss wissen: «E paar gschiedi Ge-danke tönd de Regierig guet.» So ganz Unrecht hatte er damit wohl nicht.

Bischof Ivo war ein offener Geist. Er nahm an der Gesellschaft teil, am Dies Academicus ebenso wie an der St.Galler Fasnacht oder an der Eröffnung der OLMA, wo er am Ehrentisch durchaus gern neben der Bundesrätin oder dem Bundesrat Platz nahm. Dialog war ihm wich-tig, ob an einem Management-Symposium oder im Austausch mit Studentinnen und Studen-ten. «Wer Licht in die Welt bringen will, wird Elektriker oder Priester»¹, liess er die Wirt-schaftsvertreter am SAK-Forum 2004 wissen. Ich kenne die handwerklichen Fertigkeiten von Ivo Fürer nicht, aber mir scheint, es ist gut, ist er Priester und nicht Elektriker geworden. Als Priester brachte er Licht in die Welt und als Bischof wusste er auch mit Spannungen umzuge-hen.

¹ Josef Osterwalder, «Dem Volk Gottes dienen - Ivo Fürer, Bischof und Weggefährte», Verlag am Klosterhof, St.Gallen 2005, S. 149.

Ich erlebte Bischof Ivo als Mann mit klaren Vorstellungen und Prinzipien. Lud er die Regierung in die bischöfliche Wohnung ein, erwartete er auch gern eine Gegeneinladung in den Staatskeller. Liess diese nach seinem Gutdünken etwas gar lang auf sich warten, liess er seine Bischöfliche Kanzlerin, Margreth Küng, gern einmal bei Staatssekretär Gehrer das hofentlich baldige Datum nachfragen. Klar war hingegen der Termin der alljährlichen Neujahrsbegrüssung des Bischofs. Dazu waren nebst dem Klerus und den Mitarbeitenden auch die Nachbarn am Klosterplatz eingeladen, von Regierungsseite anfänglich allerdings nur die Mitglieder der CVP bzw. die katholischen Regierungsräte. Als dann mit Kathrin Hilber eine Katholikin, die nicht der CVP angehörte, in die Regierung gewählt wurde, öffnete Bischof Ivo die Bischofswohnung allen Mitgliedern der Regierung. Er kommunizierte dies ganz offen. Wenn er schon eine SP-Vertreterin zur Jahresbegrüssung einlade, könne er genauso gut auch die nicht katholischen Regierungsräte einladen. Und diese kamen gern, wie Ihnen mein ehemaliger Regierungskollege Hans-Ulrich Stöckling sicher gern bestätigen wird.

Regierung und Bistumsleitung hatten und haben bis heute einen guten Draht zueinander. Dies erstaunt nicht wirklich, schliesslich erreichen Regierung und Bischof ihre Räumlichkeiten über ein gemeinsames Treppenhaus. Die Nachbarschaft Tür an Tür ist allerdings etwas einseitig ausgelegt. Während der Bischof von seiner Wohnung aus ohne Schlüssel das Regierungsgebäude betreten kann, ist umgekehrt den Regierungsmitgliedern der direkte Weg in die Bischofswohnung verwehrt. Diese interne Verbindungstüre zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht hat durchaus Symbolkraft. Sie war seit der Trennung von Kirche und Staat über Jahrzehnte verschlossen und Bischof Ivo öffnete sie, wenn auch nur einseitig. Er nutze das einseitige Wegrecht auch ab und zu gern selber, wenn er sich im Lesezimmer oder im Empfangszimmer der Regierung mit einem Regierungsmitglied zu einer Besprechung oder zu einem Gedankenaustausch traf. Dies passte zu seinem Wesen. Er war unkompliziert, spontan und oft auch unkonventionell. Den bischöflichen Status als Würdenträger nutzte er für seine Funktion als Bischof, die bischöfliche Aura stellte er jedoch nicht in der Vordergrund.

Ich erinnere mich an das Kantonsjubiläum im Jahr 2003. Im Projektteam wollten wir die Kathedrale in die Luft gehen lassen, in Form eines grossen Heissluftballons. Ohne Zustimmung des Bischofs getrauten wir uns indessen nicht zu diesem Projekt. Also musste Kathrin Hilber den Bischof um Zustimmung bitten. Wir waren ziemlich skeptisch, ob er sich mit dem Projekt anfreunden wollte. Zu Unrecht. Bischof Ivo freute sich über das Projekt und darüber, dass (Zitat) «meine Kirche in die Luft geht.» Mitgefahren ist er meines Wissens allerdings nie. Er

fühlte sich dem Himmel nah genug.

Ivo Fürer setzte sich stark mit der Synode 72 auseinander. Die synodale Kirche war ihm ein grosses Anliegen. Teil dieser synodalen Kirche war für ihn auch das duale System der Katholischen Kirche Schweiz, bei dem sich zwei gleichberechtigte Partner die Aufgaben im kirchlichen Leben teilen: Die pastorale Seite – organisiert als Pfarrei – und die staatskirchenrechtliche Seite organisiert als Kirchgemeinde. Beide Partner tragen ihre je eigene Verantwortung für das Wohl der Kirche und treffen ihre Entscheide einvernehmlich. Auch wenn dieses System von manchen Kirchenkreisen nicht verstanden wird, Ivo Fürer befürwortete es. Er schätzte die Möglichkeiten demokratischer Mitwirkung der Laien und eines leistungsfähigen Kirchenfinanzierungssystems, war andererseits aber auch darauf bedacht, dass die staatskirchenrechtlichen Behörden, also der Administrationsrat und das Kirchenparlament seinen Zuständigkeitsbereich respektierten. Da konnte Bischof Ivo pointiert die eigenen Rechte beanspruchen, zum Beispiel in der Frage, wem eigentlich die Kathedrale gehört, dem Bistum oder dem Konfessionsteil. Umgekehrt war er es, welcher die BIKO, ein regelmässige Treffen zwischen der Bistumsleitung und einem Ausschuss des Administrationsrates ins Leben rief. Der Name BIKO entstand aus dem Zusammenzug von Bischof und Konfessionsteil. Die Gründung erfolgte nicht als Selbstzweck, sondern im Sinn des Dialogs. So hielt er es auch mit der Ökumene. Er wollte die Katholische Kirche nicht abschotten, sondern sie im Gegenteil dialogfähig machen. An der Reformationsfeier 1996 in der Kirche St.Laurenzen äusserte er sich so (Zitat): «Als Kirchen sind wir miteinander unterwegs zur Vollendung des Reiches Gottes. Unsere Aufgabe ist es, einander zu stärken in der Bereitschaft, voneinander Geistesgaben anzunehmen und diese einander zu schenken ...»²

Auch in anderen kirchlichen Fragen steckte Bischof Ivo mit seiner Meinung nicht zurück. Er wusste um die Bedeutung der Frauen und der Laien im kirchlichen Leben und gab ihnen im Rahmen seiner Möglichkeiten Raum. Ihm war es stets ein Anliegen, die Kirche zu erneuern, nicht sie neu zu erfinden.

Bischof Ivo war ein guter und galanter Gastgeber. Seine Wohnung war eine erstklassige Adresse, wenn es galt, Gäste auf besondere Weise zu empfangen. Hillary Clinton war vielleicht der bekannteste Ehrengast, den Bischof Ivo in seiner Amtszeit empfing. Stadtrat und Regie-

² Josef Osterwalder, a.a.O., S. 136.

rung waren damals fast etwas konsterniert, dass ihnen bei diesem Empfang nur eine Nebenrolle zukam, die Polizei aber mit aufwendigen Sicherheitsarbeiten beauftragt war.

Bischof Ivo hatte als Generalsekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen CCEE und später als Bischof beste Kontakte in den Vatikan. In seinem Buch beschreibt er eine Privataudienz bei Papst Johannes Paul II. Bei dieser Gelegenheit informierte er den Papst über den Stand der Vorbereitungen eines Symposiums des CCEE und machte ihm einen Vorschlag für dessen Teilnahme und Aussprache mit den Bischöfen. Der Papst nannte den Vorschlag eine interessante Idee und er werde es sich überlegen. Als Ivo dann in dieser Sache nichts mehr vom Papst hörte, wusste er, was es bedeutete, wenn der Papst eine Idee interessant nannte.³

Den Menschen Ivo Fürer und sein breites Wirken umfassend zu würdigen, ist mit diesen wenigen Sätzen nicht möglich. In Erinnerung bleibt mir ein liebenswürdiger, aufgeschlossener Geist, der wusste, worauf es in der Kirche und in der Gesellschaft ankommt, der wusste, wie er die Menschen erreicht, der gut zuhören und der auch staunen konnte. Ivo hatte eine konservative Ader bei gleichzeitiger Offenheit und Reformbereitschaft.

Ivo Fürer hatte seine Last, viele Jahre, seit der Diagnose Parkinson. Im Geist klar blieb er hellwach und reflektiert. Er kannte die Kirche und dachte sie weiter. Seinen Wahlspruch «Dem Volk Gottes dienen» hatte er im Schlusswort seines Bischof-Weihegottesdienstes einst wie folgt erklärt (Zitat): «Ich werde mich bemühen, das Wirken des Geistes Gottes vom Einfluss des Ungeistes zu unterscheiden und das Gute zu behalten. Ich werde mir immer wieder sagen müssen: Ivo lösche den Geist nicht aus.»⁴

Lieber Bischof Ivo, dies ist dir gelungen. Menschen treten in unser Leben und begleiten uns eine Weile. Einige bleiben für immer, denn sie hinterlassen Spuren in unseren Herzen. Ivo, du hast viele Spuren hinterlassen, die uns in lebendiger Erinnerung bleiben. Geniess nunmehr die Herrlichkeit des himmlischen Lebens.

Martin Gehrler, 18. Juli 2022

³ Ivo Fürer, «Kirche im Wandel der Zeit», Theologischer Verlag, Zürich 2018, S. 94.

⁴ Josef Osterwalder, a.a.O., S. 129.